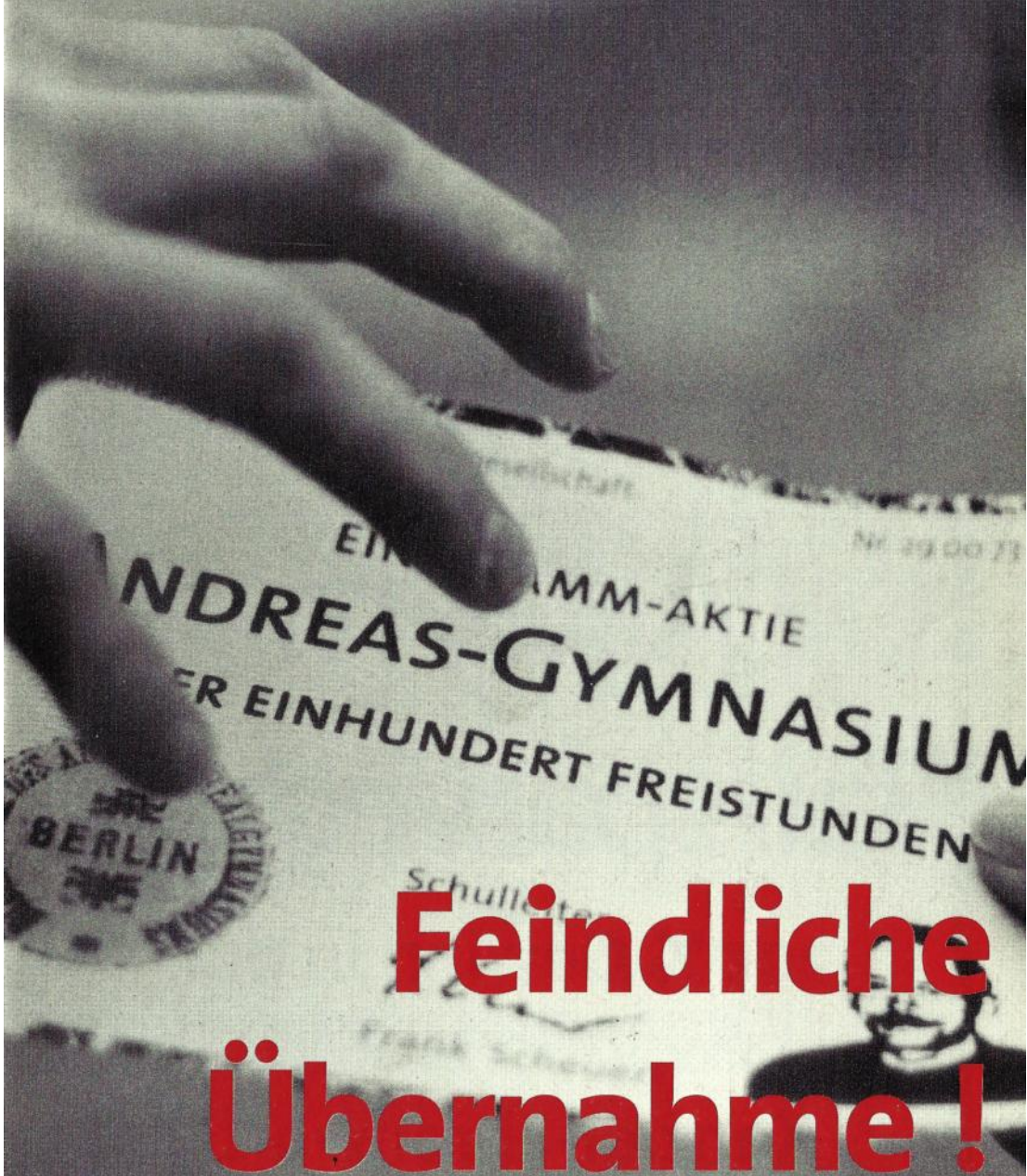




**Feindliche
Übernahme!**



**Investieren Sie in
langfristige Wertanlagen:
kaufen Sie den**

A-Gym Bausparvertrag

**200% Gewinn in nur
zwanzig Jahren.
Kanzler-Ehrenwort!**

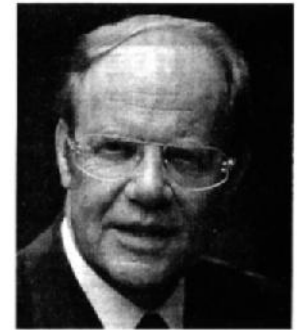
Rettet das autonome A-Gym!

Die Initiative Pro Klärwerk (Pro KW) fordert die schulische Union im Friedrichshain vor der Einführung einer einheitlichen Bildungsaktie. Die Fried.Agym-Aktie steht nicht am Anfang, sondern ist der krönende Abschluß der Einigung aller Schulen Berlins. Eine zu frühe Festlegung auf die Fried.Agym-Aktie wird Berlin nicht zusammenführen, sondern zerstören, weil die bildungsschwachen LehrerInnen in ihren Arbeitsmarktchancen benachteiligt werden. Bevor keine deutliche Wissensangleichung erfolgt ist, brauchen diese Schulen ihre Abwertungen, um international wettbewerbsfähig zu sein.

Die Fried.Agym-Aktie sollte auch zunächst erst in den wissenschwachen Regionen eingeführt werden, bevor die wissensstarken Regionen hinzukommen.

Der Rest Deutschlands kann frühestens im Jahr 2020 dem „Agym-Club“ beitreten, wenn zuvor sichergestellt wird, daß die wissenschwachen Regionen die Inflationstendenzen anhaltend unter Kontrolle gebracht haben.

Eine zu frühe Einführung der Fried.Agym-Aktie führt zu einer enorm schädlichen Lehrerschwämme, die einen weichen Kurs der Bildungsaktie hervorrufen würde.



*Bolko Hoffmann, Initiator der
Pro Klärwerk-Initiative*

Deshalb: Rettet das autonome Agym!

Inhaltsverzeichnis

lokales	4
Subventionierter Verfall	5
Kreative Destruktion ?	6
Alles nur Schmuddelei oder was?	8
Die Globalisierung frißt ihre Lehrer	10
Juhu, wir leben noch...	12
„Wir können nur Wissen vermitteln...“	18
Interview mit Schul-Direktor FrankScheuer	
Lehrerratten	23
Ausflug in andere Gefilde	25
Friedensfahrten, Adidas und Wosch	26
TV-Brutal	28
Willkommen in der Wirklichkeit	29
ABCD? ADAC? AC/DC!	30
Kein 'little thing' Konzert	31
Kontoauszüge cool. Niederlagen stress	33
Impressum	34



National Geographic

Wie alle Schüler der Sek I bemerkt haben, ist die Geographieolympiade an unserer Schule durchgeführt worden, mit größtenteils positivem Echo. Wir werden auch weiterhin an der Olympiade teilnehmen!

Der Fachbereich Geographie gratuliert allen Gewinnern der jeweiligen Klassen.

Die Gewinner haben an der zweiten Stufe der Geographieolympiade teilgenommen. Und unter ihnen befand sich damit auch der Schulsieger: Unser herzlichster Glückwunsch geht an *Patrick Krienkel*. Wir wünschen Patrick viel Glück bei der nächsten Stufe, die berlinweit ausgetragen wird.

Da sind so Sachen,

die verstehen wir Schüler einfach nicht. Nicht gemeint ist die relative Theorie von Einstein, sondern dass kurzfristige Erscheinen der Frau Knauf. Sie ist die Oberschulrätin und Wächterin der Abi-Prüfungen bei uns und musste mal eben hospitieren. Quasie die Schü-

lokales...

ler im Schnelldurchlauf registrieren. Aber warum eigentlich? So aufgeregt waren die Lehrer der Leistungskurse wohl noch nie, als sie sich angekündigt hatte. Und so wurden vorher heftig Frage und Antwort trainiert...

Übergabe

Am 28. März war die feierliche Übergabe der renovierten naturwissenschaftlichen Räume. Lauter illustre Gäste, darunter Bezirksstadtrat Dieter Hildebrandt und Humboldt-Universitätsprofessor Gröger, waren geladen und begrüßten die neuen Räumlichkeiten. Nur schade, dass sie den unrenovierten Trakt nicht gesehen haben, vielleicht hätten sie dann die Geldbörse ein bisschen lockerer in der Hosentasche gehabt.

Klärwerkcharts

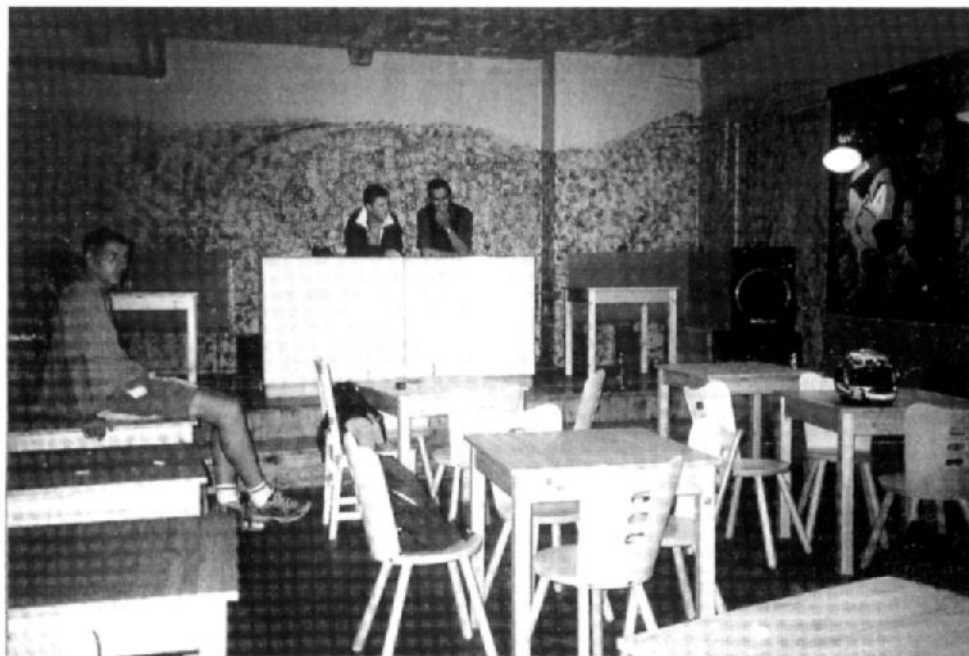
„Ein zentrales guten Morgen!“ (Künstler)
 „Vor der Revolution hatten die Frauen kein Bein.“ (Schleinitz)
 „Die Hausaufgaben sind ähnlicher Art wie das wie jetzt“ (Pallik)
 „Hier bleibt sich alles gleich“ (Scheuer)
 „Früher hatten wir keine Fernbedienung. Da bin ich hingegangen und habe Ton gemacht.“ (Wendt)
 „Es gibt Ochsen und Ochsenweibchen.“ (Robert Godetz)
 „Wasserstoff besitzt im Gegensatz zu den anderen Atomen keine Neutronen.“ (Neumann)
 Schüler: „Wodurch werden Atome angeregt?“ Marquardt:
 „Durch kitzeln!“
 „...in Russland sowie in allen anderen Skandinavischen Ländern.“ (Bechmann)
 „Die Überschrift schreibt ihr bitte oben rüber!“ (Pallik)

Subventionierter Verfall

Während sich die Schulleitung zugunsten der Sanierung engagiert, entscheidet sich die Schülerschaft zugunsten des Verfalls

„Das Problem mit der Schlüsselverwaltung wird gelöst“; „dank der praktischen Minibar kann man sich den Weg zu Kaiser's sparen“; „man kann Musik hören oder relaxen“; „es sind neue Tische und Stühle eingetroffen“; „es gibt eine neue Technik“. So war im Klärwerk 18 zu lesen. Die Schulclub-AG wollte ein gemütliches Schulcafe aufbauen, alle zwei Wochen eine Party im Club organisieren und mehr Schüler sollten den Ort der Ruhe für sich nutzen. Das alles war vor über einem Jahr. Was ist seitdem passiert? Dazu ein Blick zurück. Zugegeben, der Engelsclub hatte eine schmutzige Fassade, war aber urgemütlich und wurde durch

Ex-13er mit viel Liebe versorgt. Zur jetzigen Lage: In den Club wurden laut Aussage von Clubchef Alex Stoytchkow mehrere tausend Mark investiert. In neue Möbel, Technik, Farbe. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist der Schulclub aber alles andere als einladend und einfach nur noch verkeimt. Die neuen Tische und Stühle kann ich von den alten nicht wesentlich unterscheiden. Die Bänke kann man unter Ulk verbuchen, weil sie mich eher an die Sohlen meiner Schuhe als an eine Sitzgelegenheit erinnern. Bei der schätzenswerten Technik fehlt ab und zu mal ein wichtiges Kabel, das Kassettendeck und der Diaprojektor sind hinüber. Da-



mit aber bei aller Lust am Vandalieren keine pure Freude aufkommt, gibt es doch tatsächlich Leute, die sich Mitglieder der Schulclub-AG schimpfen und schon mal "eingreifen", wenn nicht gerade Musik nach ihrem Geschmack spielt. Ein weiteres Problem: Die AG bekommt es nicht in die Reihè, den Club durchgehend zu öffnen. Selbst mir gelingt es dann nicht immer, die Schlüsselverwalterin Frau Grytz im Büro zu überzeugen, mir das Objekt der Begierde zu überlassen. Meine Herren, mit einer Schulclub-VIP-Karte schmücken kann ich mich selber. Ich möchte auch jedem Leser die nicht vorhandene Minibar empfehlen, die jederzeit zum Blick in einen leeren Kühlschrank einlädt. Der Club sollte schöner werden und einladend wirken. Dieser Club ist das letzte Loch und mir tut eigentlich nur unser Chef Scheuer leid, der die finanziellen Mittel sicherlich in gutem Glauben bereitstellte. Es hat sich nichts getan: Der Engelsclub verfällt zusehens. Aber hier ist nicht nur die

Schuld bei Alex Stoytchkow zu suchen, der sich mit Sicherheit auch auf eine breitere Unterstützung aus der Schülerschaft vorbereitet hatte. Das Problem liegt tiefer.

Zur Zeit bewegt sich diese Schülerschaft vollkommen willenlos und ohne jegliche Strukturen durch den Schulalltag. Keiner fühlt sich für irgendwas verantwortlich, jeder denkt nur an sich, von Zusammenhalt darf man nicht einmal träumen. Es wird zusehens schwerer, Aktionen auf die Beine zu bekommen. Der fehlende Zusammenhalt nimmt uns das einzige Pfund, mit dem wir gegenüber der Schulleitung wuchern können. Der letzte Jahrgang wusste schon, warum er sich zu Recht „Die letzten Andreaner“ nannte. Wer Lust hat, denkt mal darüber nach, wer nicht, begibt sich in den Club und raucht erstmal. Hoffentlich fängt der Club Feuer. Unerwartetes kann ja zum Aufwachen führen. Ein reinigendes Gewitter wäre auch nicht schlecht...

Daniel Lange

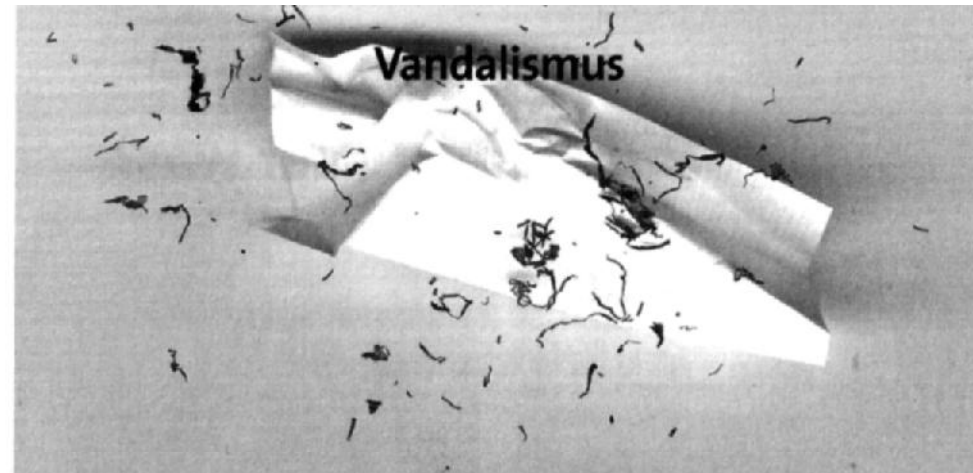
Kreative Destruktion ?

Der Schule als Ort geistiger, kultureller und künstlerischer Kreativität wird heutzutage wieder einmal alle Ehre gemacht. Nur setzen manche Schüler ihre Energie nicht in den dafür vorgesehenen Fächern ein, sondern werden eben *anders* kreativ.

So machen, die vor Ideenreichtum fast platzen, den Rabauken das, was wohl jeder andere normale Mensch tun würde, wenn er im Unterricht nicht auf seine Kosten kommt. Er schnappt sich wasserfeste Plakatmalerei und/oder Lackfarbenspraydosen und beginnt damit, seine Ideen auf die Wände unseres schönen Schulgebäudes zu kotzen. Beginnend mit einzelnen Buchstaben, über ganze Wörter bis hin zu kompletten Limmericks auf den Klos: die ganze Bandbreite der

Kunst ist vorhanden. Und das ist häßlich, störend, unlesbar und eine absolute Sauerei. So gibt sich z.B. die Abiklasse '98 jede Mühe eine Wand auf dem Schulhof zu weisseln, um darauf ihre Hände zu verewigen. Toller Einfall. Bis irgendwelche Spinner auf die Idee kommen, ihren Frust in Form von riesigen silbergrauen Buchstaben genau an diese Stelle zu setzen, so dass das Erbe der 98iger zum Teufel ist. Aber es sind ja nicht nur die Wände, die diesen Taten zum Opfer fallen.

Es gab da mal einen Geschichtsleistungskurs und einen Lateinkurs, die beide vor nicht einmal einem Jahr nach Rom fuhren. Von dieser Reise nahmen sie auch eine Menge schöner Erlebnisse mit, Erlebnisse von denen sie annahmen, dass



sie diese auch noch mit anderen Interessenten an ihrer Schule teilen könnten. Also machten sie sich die Mühe im Raum 102 etwas kreativ zu werden. Das Ergebnis war eine wirklich interessant gestaltete Wandzeitung. Diese ließ nicht nur den Unterricht schneller vergehen, sie verdeckte zudem auch eine der häßlichsten Tapeten des A-Gyms (Siehe auch Scheuer-Interview „Blümchentapete“). Auch hier haben die geistig minderbemittelten Gymnasiasten zugeschlagen und ähnlich wie bei der „Frankreich-Wandzeitung“ nach ihrem Begriff von Geschmack umgestaltet (siehe auch „Fetzten an der Wand“). Damit nahmen sie der Schülerschaft etwas, was ohne Frage nicht leicht zu ersetzen ist.

Die Aktionen des Vandalismus am A-Gym, von Tischschmierereien bis schwerer Sachbeschädigung, gipfelte in dem verzweiferten Angriffsversuch bei der Holzterrasse. Über Wochen war dort immer wieder zu lesen, dass ein Lehrer schw... sei. Was bitteschön ist schw...? Schwanenweiß, schwanzlastig oder schwummerig? Oder sollte es etwa schwul heißen? Seit wann beleidigt man jemanden damit, dass man behauptet, er sei schwul? Und wen interessiert bitte, ob ein Lehrer homo-, hetero- oder bisexuell ist?

Es zeugt nicht von viel Niveau, schon gar nicht von einer künftigen Abitureife, wenn beständig

an Wänden der Schule derartige Sprüche über einen Lehrer zu lesen sind von denen gehofft wird, dass sie nerven. Das tun sie auch, vor allem, weil hier eine Art und Weise im gegenseitigem Umgang miteinander deutlich wird, die wir an unserem Gymnasium nicht dulden wollen, weder gegenüber der Schülerschaft noch der Lehrerschaft.

Wenn sich die Übeltäter in ihrer Rolle wohl fühlen und glauben, auf diese Art und Weise Konflikte auszutragen, so können wir dazu nur sagen: peinlich! Ihr solltet wenigstens den Mut haben, diesem Lehrer gegenüber zu treten! Hört endlich damit auf, die Schule zu verunstalten! Wenn Euch etwas nicht passt, seid wenigstens zu ehrlicher Kritik bereit - und nicht in dieser würdelosen Form! Es ist nicht nur unter eurem Niveau, es ist besonders unter dem Niveau unserer Schule, obwohl wir anzweifeln müssen, ob ihr überhaupt Niveau habt! Wir haben absolut kein Verständnis für diese Schmierereien und Untaten!

Leider wird es solange Idioten geben, die Wände beschmierern oder Dinge kaputt machen, wie wir es zulassen. In diesem Sinne: Schau nicht weg, wenn jemand seinen Edding zückt. Er verunstaltet auch Deine Schule.

Tom Burghause, Christian Puls und
Stephanie Zietlow

Alles nur Schmutzdelei oder was?

Graffiti sind allgegenwärtig. Als erstes bringe ich mit dem Wort Graffiti meine S-Bahnfahrten in Verbindung, wo man, egal aus welchem Fenster man schaut, nette und weniger nette, illegal gesprayte Graffiti sieht. Weniger nett z.B. ist das widerliche "Chrome Runner: FC"-Graffiti, dass das Denkmal unserer Abiturienten von 1998 übertüncht (Anm. d. Red.: Recht hat sie).

Viele Menschen können dieser Kunstform, die in den 60er Jahren entstand, nichts abgewinnen, da in ihren Augen Graffiti bloße Schmiererei ist. Und auch heute, 40 Jahre nach dem ersten Graffiti, zerreißt sich die Presse noch genauso das Maul darüber und zieht auch jegliches positive zu dem Thema meist in den Dreck. Obwohl diese seit den Anfangsjahren unter Jugendlichen immer populärer wird.

Das Graffiti aber mehr sein kann, als bloße Schmiererei, zeigt die Graffiti-Ausstellung, die noch bis vor kurzem in der Baptisten-Kirche im Wedding gelaufen ist. Dort stellten einige Sprayer des Köpenicker Vereins "Alleins" ihre Bilder aus, und konnten somit ihr potentielles Können unter Beweis stellen. Insgesamt waren es 40 Graffiti, die ausgestellt wurden und zum Teil recht gut gelungen waren. Doch das besondere an dieser Ausstellung war wohl, dass die Bilder absolut legal auf Leinwand entstanden sind, denn die Sprayer haben das illegale Sprühen vor einiger Zeit aufgegeben.

Doch Graffiti wird wohl noch ewig als Verschandelung öffentlicher Plätze und Einrichtungen gesehen werden, solange wie es gewisse Nichtskönner gibt, die, wie im oben genannten Fall, ihr wohl vermeidliches Talent an ideell wertvollen Stellen anbringen oder sich an solch offensichtlichen Plätzen verewigen, so daß die Graffiti-



Gegner immer wieder aufs Neue die Gelegenheit haben, diese geniale Kunst per Presse in den Dreck zu ziehen.

Dabei gibt es so viele talentierte Zeichner, wie die Ausstellung zeigte, die unbedingt eine reelle Chance haben sollten, sich auch legal an Wänden und Leinwänden profilieren zu können. Doch aufgrund des Schlechten Rufes in der Öffentlichkeit können sich die meisten potentiellen Künstler nur im Underground einen Namen machen.

Ausstellungen dieser Art könnten dazu beitragen, dies zu ändern. Als kleine Verfechterin des "Save the underground" hoffe ich, daß Graffiti durch solche Engagements nicht im Sumpf des puren Kommerz verschwindet und immer eine Kunst für sich bleiben wird.

Franzi Kämke

EFG inc. Erich-Fried-Gymnasium



H. Antal, Vorstandsvorsitzende des Fried-Gymnasiums

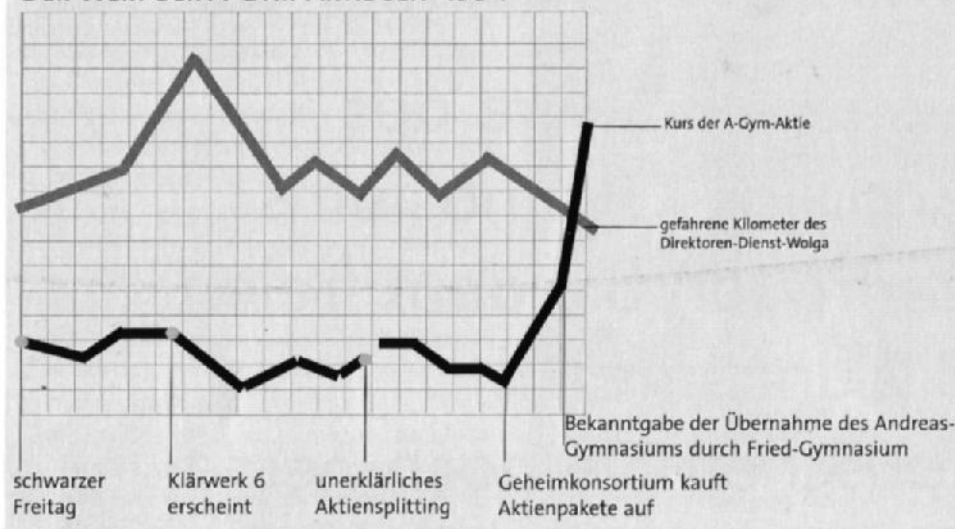
Liebe Aktionäre des
Andreas-Gymnasiums:
Vertrauen Sie dem freien
Bildungsmarkt!
Tauschen Sie noch heute
A-Gym gegen **Fried**



Hotline: 0 180 - 01 05 2000

Die Globalisierung frißt ihre Lehrer nach Mannesmann und Dresdner Bank fällt das Andreas- Gymnasium einer feindlichen Übernahme zum Opfer

DER WERT DER A-GYM-AKTIE SEIT 1994



reuters: Folgende ad-hoc Meldung versetzte den Frankfurter Handel in Aufregung. Um eine feindliche Übernahme durch das Fried-Gymnasium zu ermöglichen, erwarb ein Konsortium aus Hintermännern des Bezirksamtes ein, laut Angaben, erhebliches Aktienpaket am Streubesitz der A-Gym Aktien. Nach Analystenmeinungen war das Andreas-Gymnasium schon seit einiger Zeit ein Übernahmekandidat. So würde ein neuer Local-Player in Friedrichshain entstehen, der seine Aktivitäten auf die Kernkompetenzen focussiert. Vorstandsvorsitzende beider Gymnasien gaben Pressekonferenzen. Demnach soll der Buchstabe A im zukünftigen Namen eine wichtige Rolle spielen. Schüler mit einem No-

tenddurchschnitt über 2,8 sollen durch eine neue Tochterschule mit der Bezeichnung Fried.AGym 24 ausgegliedert werden und an die Ellen Key Gesamtschule verkauft werden. Durch die Übernahme entstehe ein Dinosaurier-Gymnasium mit aussichtsreichen Chancen am regionalen und überregionalen Bildungsmarkt. Die freiwerdenden Mitarbeiterkapazitäten sollen bereits massiv von den Mitbewerbern angeworben werden. Verlässliche Quellen berichten, dass ein ehemaliger Kursleiter des Pionierhauses (Identität noch ungeklärt), der im A-Gym eine wichtige Position einnahm, bereits in einem cubanischen Mathematik-Zentrum unterschrieben habe. Jedoch könne nicht bei allen

Logo „alt“



neues Firmen-Logo



Wird sich in der neuen Firmenidentität wiederfinden:
Das Logo des neuen Super-Gymnasiums

Lehrern sichergestellt werden, eine ihren Fähigkeiten entsprechende Tätigkeit anzubieten. Dies sei ein Punkt, der noch zwischen den Gewerkschaften und den Vorständen geklärt werden soll. Dazu äusserte sich Herr Altemöller, ein besorgter Lehrer, : „Das Kapital vergisst wieder den kleinen Mann auf der Strasse! Für mich als Altachtundsechziger stinkt die ganze Sache gewaltig. Früher haben wir gegen solche Sachen demonstriert!“

Ungeklärt ist bisher, was mit dem teilrenovierten Hauptgebäude der Andreas-Oberschule geschehen wird. Vom amtierenden Hausmeister des A-Gyms war zu hören, daß eine Schweizer Investorengruppe bereits Interesse am Kauf bekundet habe und das gut hundert Jahre alte Gebäude in ein Wellness-Center umwandeln wolle. Für den Betrieb der Filiale hat die Deutsche Bahn AG Interesse angemeldet.

Mögliche Pläne, die Übernahme durch eine massive Werbekampagne zu stoppen und so den Aktienkurs zu puschen, wurden durch den Vorstand des A-Gyms nicht kommentiert.

Gisel.Andal

Klaus Landowsky von der Bankgesellschaft Berlin:

„Der bisher stark unterbewertete Titel A-Gym rückt wieder ins Anlegerinteresse. Nach dem eher enttäuschenden Kursverlauf der letzten Jahre ergibt sich reichlich Kursphantasie, auch im Hinblick auf die Internetaktivitäten und die Ausrichtung auf eine neu entstehende Multikanalschule. Wir stufen den Titel auf strong-buy herauf.“

Der Chefanalyst der Deutschen Bank:

Das A-Gym verfügt über ein grosses Reservoir qualifizierter Lehrkörper. Die Synergieeffekte wären enorm. Auch die Pläne das Catering out zu sourcen sowie den Lehrkörper zu privatisieren sind positiv zu bewerten. Daher ist A-Gym ein klarer Kauf! Besonders empfehlen wir den Optionsschein des Klärwerks zu einem Basiswert von 35 Euro auf den Kauf von 100 A-Gym Aktien. Die Aktienperformance des Friedgymnasiums verlief bisher gut, so dass man Kursgewinne kritisch begutachten und diese realisieren sollte. Den Wert setzen wir auf verkaufen.

KLÄRWERK

**Optionsscheine auf A-Gym
bis zum 1. Mai im Angebot.
siehe Wirtschaftsteil ab
Seite 40**

Juhu, wir leben noch...

5 Jahre Klärwerk – drei Generationen



Das Andreas-Gymnasium, im März 1995: Die Schule befindet sich im kreativen Chaos der Projektwochen. Die Großen hatten gerade ihre schriftliche Prüfung hinter sich, es war Frühling. Irgendwie lag eine seltsame Aufbruchstimmung in der Luft. Nach dem Abgang des "Wende"-Jahrgangs und der Spaltung der Schule, die aufgrund der hohen Schülerzahlen notwendig geworden war, erlahmte das Interesse an Schulaktivitäten ein wenig. Mutige Schritte, wie

die Gründung eines Schülerradios, Meyers lateinischer Kochkurs und eine abgefahrene Filmproduktion erweckten bei vielen den Eindruck, es bewege sich was in der Singerstraße und Umgebung.

Unter diesem günstigen Vorzeichen startete „das Projekt“, beaufsichtigt von Englisch-Lehrer Winfried Wagner, aber de facto in der Hand von zehn Gymnasiasten, um endlich zu etablieren, was es an jeder Provinz-Schule gibt: Eine echte Schülerzeitung.

In nur drei Tagen flickten wir ein loses Konzept zusammen, brachten eine Nullnummer unter die Leute, um zu beweisen daß es uns wirklich gibt. Dann begann die echte Arbeit. Wir führten die ersten ernüchternden Gespräche mit der Druckerei, bei denen wir erfuhren, daß eine Ausgabe etwa 500 Mark kosten würde. Es folgten die nicht minder ernüchternden Versuche, die Kiez-Krauter vom wirtschaftlichen Nutzen einer Anzeige in einem noch nicht existierenden Blatt mit, ...ähem „klarer Zielgruppe“ zu überzeugen. Und wir machten uns auf die Suche nach dem „Stoff“: Was gehört in eine Schülerzeitung? Schreiben wir über die „große Politik“ des Berliner Schulsenats oder wollen wir Lehrer-Schelte? Was interessiert den ominösen Schüler der achten Klasse?

Nach einem Monat hatten wir genug Geld und Inhalt zusammen, um ihn zwischen zwei blaßgelbe Seiten 120-Gramm-Offset-Papier zu pressen. Klärwerk stand drauf, und DEBÜT. Der Name schien Programm zu sein, denn wirklich großartig fanden auch wir das Ergebnis unserer Arbeit nicht.

Der "Chelm", ein wirklich geniales Konvolut,

das rund ein Jahr zuvor das Zeitliche gesegnet hatte und stets im Untergrund erschienen war, setzte hohe Maßstäbe, vor allem im kritischen Umgang mit unseren lieben Lehrern.

Das nächste Heft wurde diesem Anspruch eher gerecht. Mit dem Mobbing-Artikel gegen den tyrannischen Englisch/PW-Lehrer Baumgart begann sich das Tremolo so langsam zu steigern. Viele Leser fühlten sich durch den offensiven Umgang mit Problemen des Schulalltages verstanden.

Von da an begann sich das Projekt von alleine zu tragen. Mit dem begnadeten Comic-Zeichner Markus Witzel und der Vandalen-Posse um Stefan B. erhielt das Klärwerk, was es benötigte: den Charme einer Outlaw-Postille, die bewußt die Grenzen austesten wollte. Grenzen gab es genug. Das bekam die Redaktion nach einigen, aus heutiger Sicht harmlos erscheinenden Artikeln über umstrittene Lehrer zu spüren. Während die Kritik an der pädagogischen Unfähigkeit der Französisch-Lehrerin Frau von dem Knesbeck lediglich als „Bild-Zeitungs-Stil“ gelobt wurde, eskalierte die Situation, als sich Peter Altemöller im Lehrerquiz wiederentdeckte und dem damaligen verantwortlichen Redakteur mit rechtlichen Konsequenzen drohte. Auch das Verhältnis zur Schulleitung kühlte sich zu diesem Zeitpunkt merklich ab. Direktor Scheuer, der den auch von Schülern als unfair bezeichneten Artikel bereits vor dem Erscheinen gelesen hatte und nichts verwerfliches daran finden konnte, zog sich ins Schneckenhaus zurück. Umfangreiche Diskussionen zwischen Lehrern und Schülern versuchten, sachlich einen Kompromiß zu erlangen. Das Ergebnis der damaligen Klärwerk-Macher, die überwiegend in der 13. Klasse waren, stellte einen Kompromiß zwischen Struktur und Gewissen dar. Wir wußten, daß wir nur noch kurze Zeit mit der Schule konfrontiert waren, die Zeitung

sollte aber weiterleben. So legten wir das Heft in die Hände der „jungen Menschen“, in der Hoffnung, daß diese das Beste daraus machen würden.

Generation „Terence“- die Ablösung

Keinerlei Erfahrungen, aber viele Ideen und eine gewaltige Portion Enthusiasmus. Ein hervorragendes Gemisch, daß die neuen Leute sogar dazu anspornte 500 Exemplare per Hand mit einem feinen Silber bzw. Goldstaub zu überziehen. Immerhin stand die Weihnachtszeit vor der Tür, und die neue Redaktion bald ebenso. „Verbot“ lautet das gemeine Wort, womit Direktor Scheuer die neue Redaktion des Klärwerks begrüßte. Das bedeutete zwar frieren vor den Toren der Schule, aber gute Verkaufszahlen. Auslöser für die Friktionen mit der Schulleitung war die neu gestartete Schul-Soap „The Next Penetration“, die Klärwerk als Hommage an ähnliche Formate im Fernsehen und an die Schule selbst, ins Leben rief. Ein Spaß, der allerdings als solcher nicht erkannt, zu regen Auseinandersetzungen zwischen Schulleitung, betroffenen Lehrern und Redaktion führte. So richtig verstanden hat Klärwerk die Aufregung um die Sache nie, aber eines daraus gelernt, nämlich genau auf dem richtigen Wege zu sein. Im nächsten Heft erschien der zweite Teil.

Mit Nummer 9 begann auch die erfolglose Tradition sich mit dem Klärwerk am Spiegel-Wettbewerb um die beste Schülerzeitung des Jahres zu bewerben. Mit Ruhm hat man sich dabei nicht bekleckert, aber ähnlich wie das Lotto-Spiel scheint die Tatsache, daß eine objektive Chance, zu gewinnen, nicht vorhanden ist, den Spieltrieb weckt.

Doch Titelthema für das mittlerweile zweite Heft der zweiten Generation war natürlich das Verbot

durch die Schulleitung. Ein wenig Selbstmitleid und viel Trotz charakterisierten die Artikel. „Demokratieverständnis im Jahre sieben nach dem Knall“ titelte eine erstarkte zudem selbstbewußter gewordene Redaktion. Plakate mit provozierenden Sprüchen kündigten das neue Heft, nach dem großen Knall, an. „Wir sind hier nicht in Peking, Frank“ hing genau 30 Minuten vor dem Sekretariat, bevor es entfernt wurde. Die aufschlußreiche Interpretation der Schulleitung: Herr Scheuer würde Schüler zusammenschießen, wenn er dürfte. Scheuer, Heidenreich und Tichatschke baten zu einer Aussprache, an die sich beide Seiten äußerst ungerne erinnern dürften.

Doch neben den gespannten Verhältnissen griff Klärwerk natürlich Dinge auf, die das Schulleben dieser Zeit stark prägten. Die aufkommende Terence-Manie und dessen lokaler Hit: „Denn nie zuvor“, die ersten Praktika-Erfahrungen der neunten Klassen und die ersten Versuche der

Schule, online zu gehen. Das Experiment war geglückt, der Alltag holte auch die neue Redaktion ein.

Klärwerk-Redakteure versuchten sich in dieser Zeit an einigen ernsthaften Reportagen. Sie wandelten auf den Spuren des Dachstuhls der Schule, ließen sich bei Scientology zu schulischen Problemen beraten und veranlaßten eine Kooperative mit Kollegen des Beethoven-Gymnasiums. Außerdem fiel der letzte große Streik unserer Schule in diese Zeit, als man sich aus mehr oder weniger idealistischen Gründen den Studentenstreiks anschloß. Trotz allem bildeten die Lehrer des A-Gyms stets den idealen Stoff für Lehrercomics und andere Späße, an die sie sich irgendwann zu gewöhnen schienen. Etabliert über mehrere Ausgaben hatte sich dabei die Rubrik über die Zweiteinkünfte der Lehrer. Doch so wie sich das Verhältnis Schulleitung-Klärwerk entspannte, so schwieriger wurde es leider zwischen der Zeitung und denen, für die

Hat das Klärwerk eigentlich Leser?

Gesucht haben Jenny Heyne und Alexander Becker

Die Mehrheit der Lehrer, die heute noch im Lehrerkollegium agieren, waren schon zur Geburt des Klärwerks anwesend. So auch Herr Baumgart, der Klärwerk im Rahmen der Projektwoche 1995 hat entstehen sehen. Die großen Unbekannten waren: Wird Klärwerk den im „Untergrund“ erschienenen „Chelm“ ablösen? Kann Klärwerk über die Projektwoche weiter existieren? Beides gelang. „Oft verkannt, manchmal missbraucht, zeigt sich das Klärwerk nun durch das halbe Jahrzehnt und war Begleiter der Schülergeneration, die jetzt unser Gymnasium besucht. Stets schauten auch die Kollegen mit wachen Augen auf Eure Zeitung. Welche Freude war es, gelungene Schulveranstaltungen wie Herbstfest oder

Andreas-Revue wiederzufinden. Welch' Ärger, sich selbst hinter der Person X beim „Lehrerratten“ zu entdecken. Auch in solchem Fall galt dann die Kooperation zwischen Schülern und Lehrern, die notwendige Gelassenheit auf beiden Seiten zu finden. Nichts desto trotz: Ich wünsche mir noch mehr Bissigkeit“, so Baumgart.

Biolehrerin Frau Neumann ist der Meinung, daß der Inhalt stimmt, aber viele ihrer Artgenossen so schlecht behandelt worden sind. Beides zu vereinbaren, war immer eine schmale Gratwanderung. Denn welche Grenzen legt wer fest, wenn eine Schülerzeitung Kritik äußert und auch mal kontra zu den Lehrern steht? Frau Richter, die sich gerade wegen dem



Heftmitte der Ausgabe 10: Das Verhältnis zwischen Klärwerk und Lehrern war immer ein schwieriges.

dies eigentlich entstand – die Schüler des Andreas-Gymnasiums. Erste Anzeichen waren zurückgehende Verkaufszahlen und der Rückgang der Schülerreaktionen auf praktisch Null. Das An-

Deutschunterricht für die Zeitung interessiert, ist der Meinung, daß Klärwerk eine Art Zusammenarbeit zwischen der Sek I und der Sek II darstellt oder darstellen könnte. Es ist der erste Schritt zu einer möglichen engeren Gemeinschaft der Schüler, egal welcher Klassenstufe. „Es wäre schade und auch ein Verlust, würde das Klärwerk nicht mehr da sein. Es bleibt nur noch zu sagen, daß die Resonanz in der Lehrerschaft recht positiv ist. Keiner wünscht sich das Klärwerk so richtig weg. Worüber sonst sollte man sich denn im Lehrerzimmer streiten, wenn die Pause mal wieder zu langweilig ist und der Lehrer im Allgemeinen mal keine kleinen unschuldigen Schüler malträtieren darf.“

fang vom Ende war dabei der erste gefälschte Leserbrief in der Klärwerk-Geschichte und der getürkte Bericht über eine HipHop-Gruppe aus Dänemark namens „Self Made Marmelade“ mit CD-Verlosung, die es nie gegeben hat. Die zwei Schülerinnen, die sich für die CD bewarben, konnten daher leider nie abgefunden werden.

Heft Nr. 14 bildete den Abschluß dieser Redaktion. Mit einem ironischen, leicht wehmütigen Rückblick auf „250 Jahre Klärwerk“ und die zahlreichen Interviews mit Fettes Brot, den Theaterschauspieler Martin Wuttke, Christoph Schlingensief

oder die Berliner Popgruppe Blochin 81 verabschiedete man sich aus dem Schulleben und übergab das Zepter an die dritte Generation. Mit einer Startauflage von 500 Exemplaren, meldete sich Klärwerk Nummer 15 mit der neuen Mannschaft zurück. Und wie nach Heft 6 und Heft 9, gab es gleich den ersten Ärger. Neue Schreiber, alte Sorgen: Die Rubrik Lehrerratten hatte mal wieder in ein Wespennest gestochen.

Generation X: die Alleingänger

Macht Eure Schülerzeitung, haben sie gesagt. Das neben dem Spaß am Machen auch eine Menge Frust in der Weiterführung steckte, bekamen wir damit schnell zu spüren. Aber wir lernten, genauso wie unsere Vorgänger und konnten später mit einigen veröffentlichten Texten doch den ein oder andern Erfolg verbuchen. Und mit Erfolg ist die Resonanz gemeint, die statistisch gesehen bei uns immer mehr abflachte. Zwar waren die niedrigen Auflagen der nachfolgenden Ausgaben kein Indikator für die Qualität, doch fragten wir uns schon mal, wieso wir

bei 650 Schülern eines Gymnasiums 200 Käufer, also maximal nur 250 Leser hatten. Da halfen auch nicht das Interview mit dem Kaufhaus-erpresser Dagobert, Gewinnaktionen mit *echten* Preisen und recht annehmbare Schulartikel (Warum verlassen die Lehrer das sinkende Schiff?). Das sogenannte Feedback schrumpfte, und das Gefühl, einfach nur zu *da* zu sein, nagte an der Substanz. Hatten wir etwas falsch gemacht? War das A-Gym nach all den Jahren immer noch nicht reif für eine Schülerzeitung? Hatten wir unser Ziel verfehlt? Letzten Endes haben wir das Projekt Klärwerk weitergetragen. Und wenn es nie dem Ideal einer Schülerzeitung entsprach (siehe Klärwerk wird AG Seite 22), hatten wir den Karren mit jeder Ausgabe neu aus dem Dreck gezogen. Aber das konnte es ja nicht sein. Lag es an uns? Waren wir Langweiler oder gar Opportunisten? Vergruben wir uns die Chance mit eigener Zensur auf eine erneute Revolution in der Penne?

Dieses Drittel in der Geschichte des Klärwerk stand unter unserer Regie im widersprüchlichen Zeichen des Wollens unsererseits und der No-Future-Generation. Alle scheren wir nicht über unseren Kamm, aber es war schon merkwürdig. Problematisch war, in der Rückschau, daß wir wirklich zu wenige waren. Nicht nur wegen der ganzen Arbeit, sondern auch, weil wir nie diese eingeschworene Clique waren, wie die Alten. Niemand stärkte uns im Zweifelsfall den Rücken, und so waren wir unsicher, ob nicht wir es waren, die daneben lagen.

Vielleicht ist es daher nur konsequent zuzugeben, daß Klärwerk sich in einer Sackgasse befindet, die hier endet. Nach fünf Jahren scheint in diesem Potential keine Kraft mehr zu stecken. Die Chance, auf bestehenden Strukturen etwas Neues aufzubauen, war in diesem Moment nie größer.

Martin Raasch, Jenny Schlüter und
Alexander Becker

Stimmen aus dem OFF

„Es ist interessant zu beobachten, dass trotz der wechselnden Mannschaft der Grundgedanke erhalten geblieben ist. Das gefällt mir“
(C. Heidenreich)

„Klärwerk ist die beste Schülerzeitung die ich kenne. Schade, dass ihr nicht den entsprechenden Rücklauf habt. Wo sind die Leser?“
(P. Whittke)

„Ich lese Klärwerk gern, wenn die richtigen Redakteure am Werk sind und kritisch, humorvoll und sensibel über Lehrer, Schüler und das Schulleben berichten. Das war in der Vergangenheit nicht immer der Fall. Mit dem Team seit 1998 kann ich mich einverstanden erklären und hoffe, dass die Nachfolger weiterhin

den Dingen sachlich, kritisch und realistisch auf den Grund gehen.“ (R. Späte)

„Klärwerk - was ist das, werden einige fragen! Zu Recht, weil sie das Bemühen einiger Weniger an unserer Schule um eine professionelle Schülerzeitung noch nicht schätzen gelernt haben. Macht weiter so, ihr seid auf dem richtigen Wege.“ (R. Wendt)

„Klärwerk ist eine wichtige Sache für unsere Schule, ihr Untergang wäre schade. Meine Achtung gehört denjenigen, die trotz Klausuren und Abiturstress sich für diese Zeitung engagieren. Bleibt so interessant und fair im Umgang insbesondere mit den Schwächen von Lehrern und Mitschülern.“ (E. Koch)

Studium ist keine Glückssache!

SEI ANDEREN EINEN
SCHRITT VORAUS MIT
DEN TOP-INFOS ZUM
STUDIENSTART
VON www.c2day.de

- Wo kann ich studieren?
- Was kann ich studieren?
- Wen kann ich fragen?
- Wo finde ich Infos?
- Welches Studium macht Sinn?

Könnte c2day die
Antwort sein?

Hochschule
Studienfächer
Wohnheimbörse
Praktikabörse
Uni-ABC,
Hochschul-Events,
Votings & Meinungen
Dating-Line
Chats und Foren
Uni-Städte im Portrait
Veranstaltungen
und und und...

www.c2day.de

Auf den Punkt geklickt:
c2day ist die treibende Studenten-Community im Internet

Informiert

Regt an

Verbindet

C2day gibt Dir für lau:
E-Mail: für stille Post | SMS-Service: für Ultra-Eilige |
Voice Mail: für erotisches Gezwitscher |
Event-Kalender: wo tobt das Volk |
Free Fax Number, Message Boards ...

C2day

Die Studenten-Community

Wir können nur Wissen vermitteln...

Das Geburtstags-Interview mit Schul-Direktor Frank Scheuer über Binnenhaftung, Projektstage und Bratkartoffeln

KW: Guten Tag, Herr Scheuer. Das Klärwerk wird fünf, sie werden als Direktor sechs. Grund genug, die letzten paar Jahre Revue passieren zu lassen. Vor sechs Jahren regierte ein Direktor Burchard die Schule und schuf ein Klima, daß sich unverhohlen als Ost-West-Konflikt beschreiben ließ. Was hat sich hier verändert?

Scheuer: Wir haben drei, vier Lehrer die ursprünglich aus westlichen Teilen kommen, die sich vollständig integriert haben und integriert wurden und zu einer Bereicherung des Kollegiums beigetragen haben.

Zur Entwicklung sei gesagt, dass sowohl das Kollegium, als auch die Schülerzahlen kleiner geworden sind. Das hat aber auch einen Vorteil: Die Zeit der Filialen geht zu Ende und es werden alle zum Anfang des nächsten Schuljahres in dieses Gebäude passen.

KW: Wie wird sich dadurch der Charakter der Schule verändern?

Scheuer: Die Idee die wir haben ist das offene Herangehen, das wir schon gegenüber der Sek II haben, auf die Sek I zu übertragen. In der Hausordnung wird dann nicht mehr festgelegt sein, wer sich z.B. wo in der Pause aufzuhalten hat.

Die mangelnde Identifizierung der Schüler, die vormals nicht im Hauptgebäude lernten, hört auf. Auf das schulische Zusammenleben wird sich das meines Erachtens nur positiv auswirken.

KW: Wie hat sich die Bereitschaft der Lehrer in den letzten Jahren verändert, sich mit der Schule zu identifizieren? Gibt es mehr oder weniger Engagement?

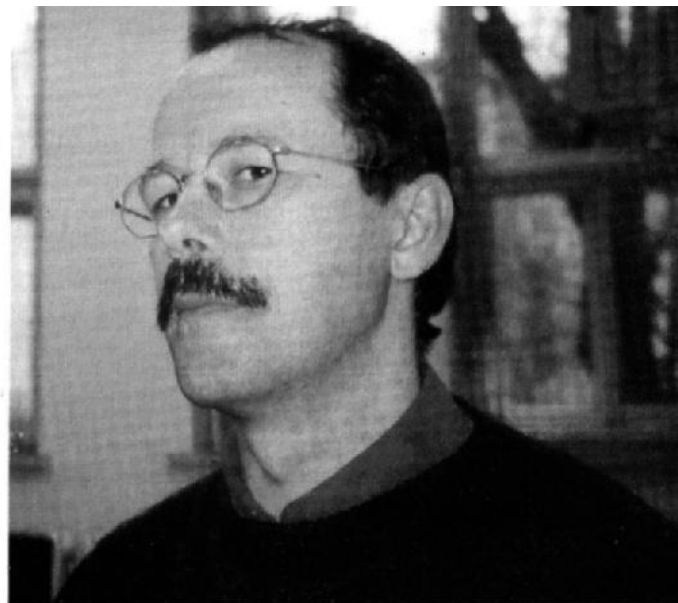
Scheuer: Die Lehrer hatten auch Probleme mit der Identifizierung. Ein Lehrer ist in der Regel ein sesshafter Typ. Er hat seinen festen Klassenraum. Durch den Wechsel zwischen den Gebäuden fehlt ihm die richtige Zugehörigkeit zur Schule. Es ist sicherlich nicht so extrem wie bei Schülern. Das absehbare Ende der Filiale wird hoffentlich dazu führen, dass sich bei vielen Sachen ein größerer Teil der Lehrer für etwas interessiert.

KW: Da klingt ein bißchen Kritik an. Läßt also das Engagement der Lehrer an manchen Stellen zu wünschen übrig?

Scheuer: Das kann man nicht so generell sagen. Es gibt einen großen Teil des Kollegiums mit denen man sehr viele Sachen auf die Beine stellen kann und ähnlich wie in einer Klasse gibt es aber auch einen anderen Teil, der sich zurückhält.

KW: A propos Engagement. Wie beurteilen Sie das Schulklima am A-Gym im Vergleich zu anderen Schulen? Renommiertere Berliner Gymnasien haben ein Netzwerk von Fördervereinen und besitzen ein Pulk von AG's. Die Fokussierung auf das Unterrichtsangebot kann doch nicht alles sein?

Scheuer: Ein Schüler möchte auch ein Angebot an Arbeitsgemeinschaften haben. Nicht nur im sportlichen Bereich, sondern auch im Bereich Kunst, Musik, Theater. Wir sind aufgrund der finanziellen Situation recht stark eingegrenzt. Es wird vieles gemacht - aber dort bestehen noch mehr Möglichkeiten, wie z.B. die Wiederbereitstellung der Bibliothek und die Eröffnung der Schulkantine.



KW: Die Bereitschaft, sich am Andreas-Gymnasium außerhalb des Unterrichts zu verwirklichen hat eher nachgelassen. Eine Möglichkeit zur Identifikation hingegen waren eigentlich immer die Projektstage, die doch beachtliche Ergebnisse an den Tag gebracht haben. Warum wurden sie unter ihrer Amtszeit abgeschafft?

Scheuer: Die sind ja nicht verschwunden. Es gab sehr viele Projekte, in denen gute Sachen geschafft worden sind und dann gab es auch andere Projekte... Man muss ja nicht unbedingt Projektstage für die ganze Schule machen.

KW: Das ist ja gerade der Witz daran, dass man Projektstage für die ganze Schule gemacht hat, weil dann die achte Klasse mit Beinahe-Absolventen zu tun hatte.

Scheuer: Ja. Aber, wenn wir die Projektwochen mit allen 600 Schülern machen, kommen auf jeden der 40 Lehrer 15 Schüler. Günstig wäre, und das zeigt sich in manchen Ansätzen, wenn ein größerer Anteil von Projekten auch direkt von Schülern geführt werden würde. Wir haben im letzten Jahr mit den achten Klas-

sen begonnen anhand dieses Afrikaprojektes, mit allen Vor- und Nachteilen, wie sich dort gezeigt hat, den Schüler nahezubringen, wie es funktionieren kann.

Unsere Idee ist, in einer Klassenstufe zu einem Stoffgebiet von der normalen Unterrichtsvariante vollkommen abzuweichen: Dort machen wir das für 10 Tage oder zwei Wochen eben mal anders. Es hat sich gezeigt, dass sehr viel

effektiver sehr viel gelernt wird, mit sehr viel mehr Freude bei den Schülern.

KW: Bei der Wissensvermittlung mag das sein, trotzdem hat doch der kommunikative Aspekt immer eine große Rolle gespielt, und der fehlt doch jetzt.

Wann, glauben Sie, sind wir denn 'reif' für die nächsten schulweiten Projektstage?

Scheuer: Wir werden es aufgrund der derzeitigen Situation in diesem Jahr wie im letzten machen, weil in diesem Gebäude andere Dinge vordergründig anstehen.

KW: Im nächsten Schuljahr könnte es wieder auf der Tagesordnung stehen?

Scheuer: *nickt*

KW: Ein weiteres Manko des A-Gyms ist die mangelnde Anbindung an die Universität. Primäres Ziel der Schule, das ist auch Ihren Abiturientenreden zu entnehmen gewesen, ist es doch, die Absolventen in einem Lehrbetrieb unterzubringen. Das Beispiel der Mathematik-Spezialklasse zeigt jedoch, daß es auch anders geht.

Scheuer: Ich will keine einseitige Ausrichtung auf die Naturwissenschaften, weil es nicht das ist, was für die Schule langfristig gesehen günstig sein könnte. Allerdings tun sich die Universitäten relativ schwer sich dahingehend zu öffnen. Die Matheklasse, auch wenn sie so oft genannt wird: Sie hat immerhin nur die Größenordnung von 15 bis 20 Schülern. Das ist ein verhältnismässig geringer Anteil an Schülern.

KW: Auch wenn man keine analoge Zusammenarbeit mit den Universitäten in Berlin hinbekommt, wie kann man einen verbesserten Einstieg ins Studium schaffen?

Scheuer: Wir haben nicht die Möglichkeiten auch dies noch zu leisten.

KW: Aber ein Abitur ist eine Hochschulreife! Das sagt der Name Bratkartoffel.

Würdet Ihr Eure Wohnung so tapezieren?



Scheuer: Sicherlich heisst das Hochschulreife, aber Hochschulreife in dem Sinne, dass sie in die Lage versetzt werden theoretisch und auch praktisch im Idealfall reibungslos vom Schulbetrieb in den Studienbetrieb übergehen zu können.

KW: Das war bei uns nicht der Fall. Woran lag's?

Scheuer: Das ist bei sehr vielen nicht der Fall.

KW: Aber wenigstens ein Ausflug an die Uni, oder der Besuch einer Vorlesung muß doch möglich sein. Andere Schulen schaffen das auch. Der Informationsbedarf ist riesig groß.

Scheuer: Ich habe verschiedentlich nachgefragt, ob es nicht möglich ist, dass jemand von der Uni herkommt und zu wissenschaftlichen Fragen so spricht, dass sie auch noch verstanden werden. Ich erhoffe mir davon auch, daß die Berührungsängste zwischen den Dozenten und den Schülern nachlässt. Für Dozenten ist es ja nicht ganz selbstverständlich vor Schüler zu treten. Andererseits gibt es sicherlich auch unter den Lehrern eine Berührungsangst den Dozenten gegenüber.

KW: Kann es sein, dass da ein Minderwertigkeitskomplex der Lehrer mit reinspielt?

Scheuer: Ja.

KW: Mit diesem Minderwertigkeitskomplex von Lehrern wird man als Schüler sehr häufig konfrontiert. Immer wenn man eigene Ideen hat, bekommt man zu spüren, dass das eigentlich gar nicht interessant ist. Könnte man sich denn Hochschulinformationstage am A-Gym vorstellen?

Scheuer: Mit der FHTW haben wir derzeit schon recht guten Kontakt. Und wir wollen die miteinbeziehen. Doch es ist aber ein Defizit. Wir sind in dem Sinne nur universitätsvorbereitend durch das, was wir an Wissen vermitteln.

KW: Das eigentliche Problem ist, daß man in seinem Schulleben nicht auf die Existenz ei-

ner Universität aufmerksam gemacht wird, als hätten alle Angst, die jungen Menschen könnten zu schlaue werden.

Scheuer: Ist die Schule so schädigend?

KW: Nein das nicht. Aber die Schule ist doch ein Korsett. Nicht übereinstimmend mit der 'wirklichen Welt da draußen'.

Scheuer: Das kann aber Schule auch nicht unbedingt leisten.

KW: Aber es sollte doch ein Anspruch sein, dass sie nach außen hin offen ist. Und gerade diese Mathematikklasse bringt es ja ganz gut zu Tage, wie eine offene Struktur funktionieren kann.

Scheuer: Über die bestehende Projektgruppe müsste es möglich sein, Interessen zu wecken und bei der Humboldt-Uni die Leute davon zu überzeugen, mal hierher zu kommen und eine Stunde einen Vortrag zu halten.

KW: Fühlen sich eigentlich Lehrer der Geisteswissenschaften im Zuge der Renovierung der naturwissenschaftlichen Räume benachteiligt? Die Chemielehrer haben neue Räume, die Physiklehrer haben neue Räume und die Deutschlehrer sitzen immernoch in ihrer Blümchentapete!

Scheuer: Selbst die Bereiche Deutsch und Fremdsprachen haben dem einfach zugestimmt. Die sehen eben: Die Naturwissenschaften haben Glück gehabt und sind neu ausgestattet worden, andererseits sehen sie auch, dass ich versuche, den Rest auf Vordermann zu bringen.

KW: Also es könnte in Zukunft noch passieren?

Scheuer: Wenn ich noch 3000 oder 4000 Mark zusammenbekomme, könnte ich es schaffen, dass zumindest alle Klassenräume zu Beginn des neuen Schuljahres renoviert sind. Die derzeitigen Mittel vom Bezirk reichen noch nicht.

KW: Wo sehen Sie in der nächsten Zeit die größten Probleme?

Scheuer: Nächstes Schuljahr brauche ich drei volle Lehrerstellen neu. Die sind angemeldet. Welche Fächerkombination ich brauche, weiß ich, welche ich bekomme, weiß ich nicht.

KW: Das Andreas-Gymnasium ist weiterhin von der Schließung bedroht. Können Sie die Lage einschätzen?

Scheuer: Ich vermutet, dass es nach dem Anmeldezeitraum der siebten Klassen Anfang bis Ende April eine Entscheidung geben wird.

KW: Es kursiert das Gerücht, daß am Tag der Offenen Tür die Direktorin des Fried-Gymnasiums hier war, um Eltern auf das Angebot ihrer Schule aufmerksam zu machen. Stimmt das?

Scheuer: Ich weiß das Frau Antal den Tag der Offenen Tür dazu genutzt hat, um sich über diese Schule zu informieren.

KW: Es zeugt jedoch von einem gewissen Engagement, wenn die Direktorin des Fried-Gymnasiums sich darum bemüht, Werbung für ihre Schule zu machen. Wie beurteilen Sie das? Würden Sie sich etwas ähnliches auch umgekehrt vorstellen?

Scheuer: Es ist der Tag der Offenen Tür dieser Schule, so dass ich mir die nicht ansehe.

KW: Sie hat mit ihrer Person sehr glaubhaft gemacht, dass es ihr um die Rettung ihrer Schule geht, dass sie bereit ist Engagement zu zeigen.

Scheuer: (Behagliches schweigen)

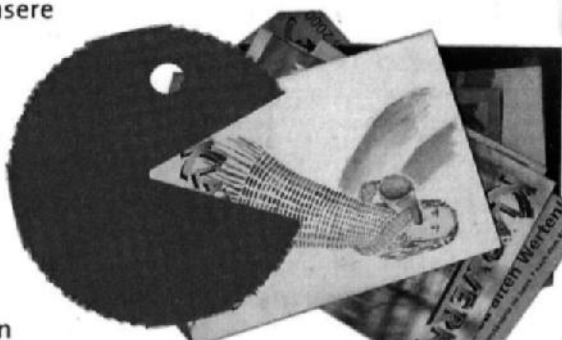
KW: Herr Scheuer, wir danken Ihnen für dieses Interview.

Das Gespräch führten Alexander Becker, Jenny Schlüter und Martin Raasch

Klärwerk an die Börse!

Fünf Jahre volkswirtschaftlich hervorragende Bilanzen sprechen eine deutliche Sprache. Mit einer Bilanzsumme von 20 Heften und einem Firmenvermögen von einem Macintosh LC 450 mit 80 MB Festplatte zählt sich das Klärwerk mittlerweile zu den Global Players des School-Infotainment-Sektors. Durch eine äußerst effiziente Mitarbeiterstruktur und einen sehr knappen Personaltitel konnten wir unsere Wettbewerbsposition im letzten Fiskaljahr ein weiteres mal verbessern.

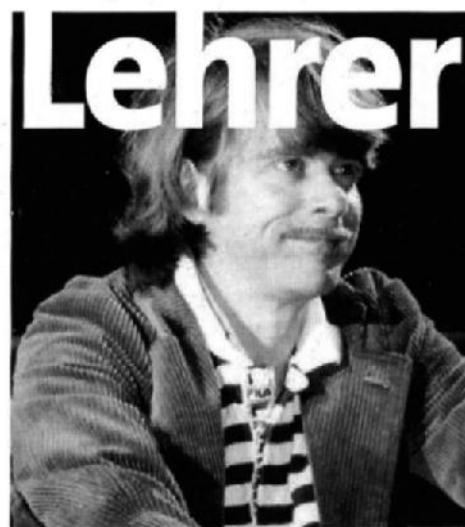
Am 1. Mai ist es endlich so weit: Klärwerk geht an die Börse. Eine AG bietet wesentlich bessere Möglichkeiten, Synergie-Effekte zu nutzen, auch wenn es gar nicht wirklich darum geht. HaHa! In Wirklichkeit seid Ihr gerade grandios hereingefallen. Wir haben nämlich eben ein Modethema benutzt, um Euch in diesen Artikel reinzuziehen. Das mit der AG stimmt aber wirklich. Um dem traurigen Schauspiel, das Chefredakteur Alexander Becker und Crew in der letzten Zeit erleben mußten Einhalt zu gebieten, hat die Schulleitung in der Lehrerversammlung die Etablierung der Klärwerk-Arbeitsgemeinschaft beschließen lassen. Die neue Institution bietet neue Möglichkeiten, die Einrichtungen der Schule zu nutzen, um weiterhin fleißig querschließen und so den Aktienwert des Andreas-Gymnasiums auch noch in Zukunft hoch zu halten. Denn, „der Lehrer ist ein seßhaftes Wesen“ (Frank Scheuer). Wenn Ihr unseren Lehrkörper nicht auf Trab haltet, dann droht der Laden bald zu einem Familienbetrieb zu degenerieren.



**Emmissionsstart: 17. Mai 2000 15.00 Uhr
im Schulclub**

Zeichnen Sie jetzt!

Lehrer ratten



Die gesuchte Person in den wilden 60er Jahren

Stürmig und kalt weht der Wind durch den buschig-grauen Oberlippenbart. Die Zigarette auf halb acht zwischen den spröden Lippen, lässt Sherrif S. seinen Blick über sein Verwaltungsgebiet schweifen. Die Augen zu schmalen Schlitz-zen geformt, immer auf der Suche nach Tätern. Da! Mit der Reaktionsfähigkeit eines tollwütigen Marders schnappt sich S. seine Opfer. Er hat eine Geheimwaffe...

“Meinnn, sehrrrr verrrrrehhhhrrttteeerrr Hee-
errrrr Caaaarrsstttteeennn Meeiiiieer. Wooo ww-
waaarrreennnnn sssiiiiee wwwwäähhhhrrreenn-
nnndddd [PAUSE]mmeeeeeiiiiinnneeerrrr
Phyyyyüüüsssiiiggstttuunnnndddeee!?” Schon
ergreift der Schüler die Flucht. “Die Geheimwaffe
wirkt doch immer“, denkt sich Scherrif S.

„Nuscheln macht Spass“, und steckt sich eine Camel ins Gesicht! Stunden später: Der Sherriff sitzt bei einem frisch gepressten Glas Ziegenmilch, da kommt doch tatsächlich eine vom Saloon angestellte weibliche Person auf S. zu. „Nur keine Gefühle zeigen“. S. probiert wieder seine Geheimwaffe. Langsam öffnen sich die Lippen,

der Milchbart glänzt. Palli, die Salonfrau, stolpert! Noch nie hat jemand S. lachen sehen, nie! Da wird die Tür vom ärgsten Gegner des Sherif S. aufgestossen. Knaufi, auch die Wilde genannt, zückt ihre Zensurenbazooka und beschießt S. mit giftigen reellen Zahlen. Sherrif S., flink wie ein Wiesel, hechtet zur Seite. Der Barmann, McHeydenrich, wird butal getroffen. Schreie erfüllen die Schenke. S. greift in seinen Revolverhalfter und zückt einen .45 Taschenrechner. Tippt auf Fakultät und beschiesst Knaufi mit $9 \times 8 \times 7 \times 6 \times 5...$ Wieder Schreie. Knaufi sackt auf dem Boden zusammen: Doch da kommt Hilfssheriff El Sidner. Streift sich mit der rechten Hand durchs wilde Haar, schiesst mit einem Wort: „GEISTESWISSENSCHAFTEN“. Scheriff S. schüttelt sich noch kurz vor Ekel und ist ohnmächtig.

„Nie wieder rechnen, am Sonntag“, schreien die Leute freudig. Nur noch lesen. Das wollten die Bewohner von Math-Hill schon immer. So teilte der neue Sheriff auch schon die erste Leseration aus. Ab diesem Tag wurde „Hanni und Nanni“ das neue Nachttischbuch, nicht das Tafelwerk.

Sherrif S. flüchtete nach Europa, eröffnete eine Schule, nannte sie Allgemeines Gymnasium und lehrte trotzdem nur Mathe. El Sidner heiratete das doppelte Lottchen und gebar Shakespeare, der wiederum mit Sartre schmuste und Albert Camus hervorbrachte, der ein Verhältniss mit Anna Seghers hatte, die dann aus Versehen schwanger wurde und Günter Grass zur Welt brachte.

Mit diesem Lehrerratten verabschiedet sich Thilo Mischke (voraussichtlich) von seiner geliebten Lehrerschaft.

Echt cooler Tempel

Hey, Leute!
Wollt ihr wissen, was hier los ist?
Dann kommt doch einfach vorbei
und schaut rein. Immer mittwochs
um 14 Uhr. Für Gruppen gibt's auch
Sondertermine. Richtig los geht's
erst im Frühjahr 2000.

internet:

www.
museumsstiftung.
de/berlin1.html

Museum für Post
und Kommunikation
Berlin

24 Stunden
am Tag
geöffnet.

Leipziger Straße 16
10117 Berlin
Fon (030) 202 94 0
Fax (030) 202 94 111

Reise

25

Ausflug in andere Gefilde

Das Verschwinden von Schülern



riffa oder England nach
gewunken.

Was macht man jetzt in
der Schule und am Wo-
chenende ohne seine
Leute? Bei wem kann
man sich ohne Gewis-
sensbisse 'ne Zigarette
schlauchen? Oder mit

Es ist ein Phänomen, dass zum Ende des
10. Schuljahres sich SchülerInnen entschließen
über den großen Teich zu gehen. Einfach nur so.
Für ein Jahr.

Auch am Andreas-Gymnasium. Und an vielen
anderen Schulen in Berlin und Deutschland.
So geschah es auch im Sommer 1999 in meiner
Klasse. Auf einmal hieß es, dass fünf, sechs Leu-
te das Vorhaben hatten in die Staaten und nach
Großbritannien zu gehen. "Noch drei Wochen,
dann könnt ihr uns zum Flughafen begleiten!"
hieß es. Doch so richtig für wahr haben wir es
nicht genommen. Und so vergingen die drei
Wochen auch wie andere Wochen in all den Jah-
ren zuvor. Man ist nicht häufiger mit den bald
Verschwundenen weg gegangen. Es war eben
wie immer.

Doch am Tag vor der Abreise kam es ganz schön
heftig. Plötzlich wurde uns bewusst, dass man die
Leute wirklich ein Jahr lang nicht sehen wird.
Und die Trauer wurde groß. Jetzt gibt es kein
zurück mehr.

Ich glaube, ich habe im Sommer mindestens vier
mir liebe Menschen mit einer Freundin zum
Flughafen gebracht und der Abschied sah immer
gleich aus. Es wurden Tränen vergossen und
noch lange dem Flugzeug nach Brasilien, Tene-

wem sollte man sich über gewisse Probleme un-
terhalten, wenn mal die andere Hälfte fehlt?

Doch all diese Fragen, bzw. Probleme mussten
bewältigt werden. Und siehe da: Es geht auch
ohne. Man lernt neue Leute kennen, besser als
man selbst dachte und verbringt lustige Wochen-
enden. Zwischendurch wird fleißiger Briefwech-
sel gepflegt. Und plötzlich ist es schön, wenn
man zum Briefkasten kommt und ein Brief aus
einem weit entfernten Teil der Erde drin liegt.
Aber manchmal kommen die Momente, in de-
nen ich mir gewünscht habe wieder in gewohn-
ter Runde im Cafe zu sitzen und über all mög-
liches Zeug zu reden. Besonders wenn
Geburtstage oder Feiertage anstanden, die wir
sonnst zusammen gefeiert haben. Und mit der
Zeit kommt es vor, dass auch der Briefkasten leer
vor sich hin gähnt.

Aber zum Glück ist dieses Jahr schon bald über-
standen. Bald kommen die ersten Flieger aus
Übersee nach Berlin und bringen all die ver-
schwundenen Freunde wieder gesund zurück.
Und dann geht das Feiern wieder los!

Es bleibt für all die anderen, denen ähnliches
bevorsteht nur noch zu sagen: Kopf hoch, das
Jahr vergeht wie im Flug!!

Jenny Heyne

KLARWERK

Friedensfahrten, Adidas und Wosch



Was macht man auf die Frage hin, ob man nicht Lust hätte, mit Jan Ullrich ein Interview zu führen? Erstmal nachschauen, ob im Termin kalender überhaupt Platz ist. Und dann soll sich Herr Ullrich gefälligst beeilen, schließlich fangen um 17.30 Uhr die Simpsons an. Nun ja, ganz so banal tut man seine Chance dann doch nicht ab, einen richtig deutschen Sporthelden mal in echt zu sehen.

Es war dann aber doch nur eine langweilige Pressekonferenz, die im Karstadt Sporthaus am Ku'damm stattgefunden hat. Es lag sicher nicht an Jan Ullrich. Aber nervig waren die von dem Addidas-Fuzzi gestellten Fragen und noch nerviger die auswendig gelernten Antworten. So spricht man im Small-Talk ein wenig über das neue Trikot, über Addidas und das neue Trikot. Zur Tarnung auch mal über die kurze Stadtbesichtigung des Telekomteams: „Und wie fandet ihr den Reichstag? Sag' mal Jan, was machen die den ganzen Tag da?“ „Die werden Debatten diskutieren und Gesetze

machen!“ Ach, mmh. Ist ja interessant! So schaukelt sich das Interview langsam in die Höhe. So hoch, dass die meisten Anwesenden bereit sind zum brechen. Dann springt der Fritz-Radio-Moderator MC Lücke durch die Menge der Schülerzeitungsredakteure und sammelt wichtige Fragen: „Wirkt Fahrradfahren eigentlich schädigend?“ „Was machst Du in Deiner Freizeit?“ Aufhören! Die Antworten einiger hochbrisanter Fragen fasse ich wie folgt zusammen: „Nein. Mit Flaschen tauchen gehen. Ja. Das waren meine Helden der Friedensfahrt. Ja. Nein. Manchmal. Naja... Nein. Mit meiner Freundin Gabi.“ Um die ganze Geschichte kurzzufassen: Mist! Ich habe Simpsons verpasst! Doch es passierte etwas nicht unwesentliches an diesem Ort der Veranstaltung. Genau hinter mir stand ein Mann. Nicht irgendeiner. Er hatte einen rosa Strick-Pullunder, einen Fahrradhelm mit Hirschgeweih und ein SAT.1 Mikrofon in der Hand. Ein Kameramann und eine hektisch herumrennende Redaktionsdame hatte er auch mitgebracht. Die Rede ist von Tomi Wosch; 1A-Provokateur. Auch er ist von Fritz, hat aber scheinbar Freibriefe bei sämtlichen Medienanstalten (ich erinnere an SAT 1.-Gameshows/ Morning-Show auf Pro Sieben/ ORB-Nachrichten etc.). So stand er nun da, in froher Erwartung, seinen Streich gleich spielen zu können. Und er war offensichtlich nicht zur Freude der Veranstalter und der Fritz-Mitarbeiter erschienen. Und bevor Wosch sagen konnte: „Ich hätte da noch ei...“ wurde die Konferenz durch den charmanten Moderator beendet und Jan Ullrich sogleich von der Menge an den Autogrammtisch gedrängt. Tomi Wosch stand nun sehr hilflos zwischen den drängelnden Bälgen und war sichtlich enttäuscht, dass ausgerechnet er, der Stefan

Raab des Ostens, nicht beachtet wurde. Auf dem Weg zu seinem Team schleichend, trotzte er uns an, er sei bei der Arbeit, er hätte keine Zeit für ein Foto. Wie ein in den Hintern gebissenes Raubtier rotierte er hin und her. Flucht seine Kollegen an, sucht vergeblich mit ihnen eine Lösung für ihren Überfall auf Ullrich. Nichts passiert. Klick. Doch! Wir haben das Foto gemacht. Es interessiert ihn nicht mehr. Er ist sauer über seinen Reifall, und das auch er Simpsons verpasst hat. So geht ein Nachmittag zu Ende, von dem man nicht ganz genau weiss, warum er überhaupt angefangen hat. Schließlich resigniert man zu Hause auf der Couch, dass man beim nächsten Stammtisch wieder eine kleine Anekdote mehr erzählen kann. Mehr aber auch nicht.

Alexander Becker

Anzeige

DIPLOMA
Fachhochschulen

DIPLOMA Europäische Hochschulen

Es ist Zeit...

...für Ihre Karriere

akademischer Abschluss

Dipl.-Betriebswirt/in

Dipl.-Rechtswirt/in

berufsbegleitendes Studium
Seminare in Berlin

Bernd-Blindow-Schulen
Berlin

Neu September 2000

staatl. gepr. Abschluss

PTA
Pharm.-tech. Assistent/in

Ortstarif: 01801 500 555

TV-Brutal

ein Tag im Leben eines Videojunkies

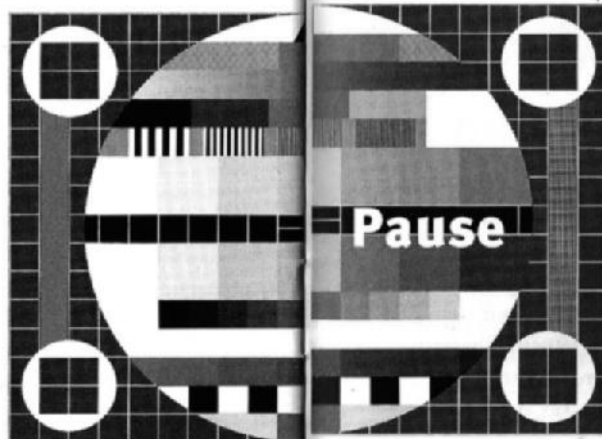
Surr. Langsam gleitet die Videocassette in den Videorecorder. Klick. Play-Taste gedrückt, und das leise Summen des Motors wird kurz hörbar. Kurz deswegen, weil es schon Sekundenbruchteile später von einem Geräusch, dass sich Trailer nennt, übertönt wird. Klick. Vorgespult, bis der Film endlich anfängt. Klick. Play-Taste erneut gedrückt und los geht das Vergnügen. Es ist einer dieser Filme ohne viel Handlung und jeder Menge Kunstblut. Normalerweise stehen diese Filme auf dem Index. Eine viertel Stunde später ist unser Videojunkie des Mülls überdrüssig und wühlt in seiner Videokiste. Es ist, wie sollte es auch anders sein, ein Hollywood-Film, ein echter Klassiker. Die Hauptdarsteller sind Sharon S. und Michael D. Wie schon gesagt, es ist halt ein Klassiker und deshalb wagt es unser Freund auch nicht vorzuspulen. Stattdessen entdeckt er in seiner Jungfräulichkeit seinen Körper. Knapp zwei volle Stunden später ist der Film zu Ende, und da unser Videojunkie schon seit Stunden nicht mehr auf Klo war, hebt er seinen fetten Hintern aus dem Sessel und bewegt sich in Richtung WC. Wusch. Die Biere werden zur Weiterverarbeitung ins Klärwerk transferiert, und unser Videojunkie bewegt sich zurück zu seinem Heiligtum, dem Videorecorder aus dem Quälle-Katalog. Surr. Die Kassette gleitet unter einem leisen Summen aus dem Recorder in die Hände unseres Videojunkies. Im Normalprogramm läuft gerade die Sendung mit Schmidt: „Wie heißen Paare, die mit der Temperaturmethode verhüten? Eltern!“ Ein Brüller, doch unser Junkie gähnt. Er ist längst wieder damit beschäftigt, sich einen neuen Film zu suchen. „Wieder fünf Minuten kostbare Spielzeit ver-

schwendet“, denkt er sich. Geschafft. Er hat endlich einen neuen Film gefunden, der seinen niederen Gelüsten entspricht. Als nächstes hat er sich für eine Sammlung von Videokameraaufnahmen entschieden, die tödliche Unfälle zeigen. Der Voyeur hat größten Spaß am Leid anderer Menschen.

Würrg. Unser Freund hat sich übergeben, denn die letzte Szene war wohl doch zu heftig. Es ist die Aufzeichnung einer Hinrichtung mit einem E-Stuhl, und die war so widerlich, dass er das Zeug, das er vorher zu sich genommen hatte, wieder durch die selbe Körperöffnung entlässt, durch die es in ihn gelangt war. Wisch. Kotze aufgewischt und einen neuen Film eingelegt. Jetzt hat er sich für einen japanischen Anime-Film entschieden. Der Titel M.D.Geist. Die Handlung, Nebensache. Viel Blut, Gedärm und noch mehr nackte Frauenhaut. Auch die nächsten Stunden vergehen wie die Stunden in den Tagen und Wochen zuvor. Jeden Abend das gleiche Szenario. Erst wenn die Köpfe rollen, geht dem Perversling einer ab. Dann plötzlich greift er zu seiner Schrotflinte, die aus Papis Schrank, öffnet das Fenster, und erschießt drei Passanten auf der Straße.

Auf die Frage hin, wieso er dies tat, sagt er: „Das habe ich im Fernsehen gesehen, echt geil.“

Steffen Giske



Willkommen in der Wirklichkeit

Es gibt kaum ein Medium, das die breite Masse so sehr beeinflusst, wie das Fernsehen. Der Tagesplan vieler ähnelt schon des öfteren mal der Fernsehzeitung. So kommt es schon mal vor, dass Tante Gudrun früher aufsteht, um die Diättipps in der neuen „Morning Show“ zu sehen, oder

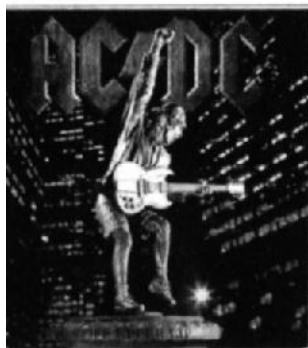
auch mal auf das Kaffekränzchen mit den Freundinnen verzichtet, um den Spielfilm mit Otfried Fischer nicht zu verpassen. Aber damit nicht genug. Nun soll auch die Erziehung der Kinder von der Glotze übernommen werden. Die in England produzierte TV-Serie namens „Tele Tubbies“ weicht die Zwei- bis Siebenjährigen in die Geheimnisse des Lebens ein. Tinky Winky, Dipsy, Laa-laa und Po, vier bunte Gestalten mit'ner Glotze im Bauch und Antennen auf'm Kopf, und ihr Spielgefährte der Staubsauger führen die Kleinen durch das Teletubbieland. Eine große Wiese mit Plastikblümchen und überzüchteten Hasen, die verdammt genmanipuliert aussehen, stellen die Welt dar, in der die Tubbies leben. Kein Wunder also, wenn Kinder wie blöd auf eine Wiese rennen und dann total apathisch nach Hasen suchen oder sich zu Hause an den Staubsauger bzw. den Toaster klammern. Häuser und Autos, sowie echte Menschen scheinen außerirdisch zu sein, dafür sind Staubsauger und Toastscheiben die besten Freunde der Kleinen. Auch der Wortschatz der Teletubbies, der ungefähr fünf Worte umfaßt, sagt uns: Gefahr!

Es scheint eine fröhliche, sterile Serie zu sein, die peinlichst darauf achtet, dass die kleinen Zuschauer auch ja nicht zu viel nachdenken. Soviel zum Realitätssinn, den die Kinder entwickeln, wenn sie sich jeden Tag ein bißchen mehr von den Teletubbies verblöden lassen. Spätestens ab dem 13. Lebensjahr sind die Tubbies nicht mehr cool genug und die angehenden Teenies entdecken VIVA, auf dem man den ganzen Tag mit Musikvideos und dummen Sprüchen bombardiert wird. Die Musik, die dort gespielt wird, ist in jedem Fall gleich gestrickt: aalglatte Menschen, die einem was von ihren vielen Problemen erzählen wollen und dabei \$-Zeichen in den Augen haben. VIVA strahlt die nächste Serie für Jugendliche aus, bei der die Idee mal wieder aus England kommt. Grund genug, so langsam ins Grübeln zu kommen. Die besagte Serie nennt sich „S Club 7 in Miami“. Es geht um eine Band, die aus sieben 14 bis 17-jährigen besteht und für längere Zeit nach Miami fährt, um dort Karriere zu machen und sich den alltäglichen Problemen, wie einem zu kleinem Hotelpool oder dem Schuhladen der zu weit weg ist, auseinandersetzen muss. Aber damit nicht genug: In jeder Folge wird ein neuer Song der Popband vorgestellt, die absolut unpersönlich sind und nichts vom Hörer verlangen, aber wahrscheinlich voll den Nerv der Teenies treffen. „Hier geht es nicht um die Handlung, sondern hauptsächlich darum, Spaß zu haben“ sagte letztes einer der Hauptdarsteller. Im Klartext: Setzt Euch vor die Glotze, schaltet Euer Gehirn ab und schaut uns dabei zu, wie wir uns sinnlose Dialoge an den Kopf werfen und dabei gut aussehen. Und das schlimmste ist, viele finden das auch noch gut. Deutsche Gesellschaft: Winke Winke!!!

Jenny Thon

ABCD? ADAC? AC/DC!

AC/DC sind wieder da. Abseits von jeglichen Zwängen des Massenkonsums und mit einer gehörigen Portion Gitarrenpower.



Gelegentlich soll es vorkommen, dass Britney Spears, die Backstreet Boys und ähnliche Kommerzmutanten so schnell von der Spitze der Charts und von der Bildfläche verschwinden, wie sie ge-

kommen sind. Sie sind einfach nicht mehr da. Weg. Sie müssen sich zurückziehen aus der Öffentlichkeit und sich mit ihrem durch Seelenstrip ergatterten Geld trösten. Das geschieht nämlich dann, wenn Bands die Musikszene von hinten aufrufen und Euch Hotten da draußen mal richtig zeigen was Musik ist. An dieser Stelle soll passend zum Klärwerk-Jubiläum über eine würdige Band gesprochen werden und der History-Messias Nowakowski würde mit einem wohlgeformten "Schnauze!" um Aufmerksamkeit bitten, wenn er über folgende Veteranen des Rock sprechen würde. Im 27. Jahr ihres Bestehens haben AC/DC endlich wieder ein Album veröffentlicht und platzierten sich in den deutschen Albumcharts auf Anhieb auf Platz eins. "Stiff upper lip" heisst das nach fünf Jahren des langen Wartens endlich veröffentlichte Werk (das übrigens ohne dazugehöriges Video erscheint) und lässt die leichte Enttäuschung des 95er Albums "Ballbreaker" auf Anhieb vergessen. Songs wie "The House of Jazz" oder "Give it up" lassen Eure kleinen

Füße mal wieder richtig in Wallung geraten und animieren zum Spielen einer originalen Luftgitarre. Wer sich am Ende eines langen Tages genüsslich eine wohlgeformte Dosis australischen/schottischen Rock im ureigensten Sinne in die Ohrmuschel fließen lassen will, kann sich freuen. AC/DC heisst auch auf dem neuen Album in erster Linie feinste Gitarrenmusik gut gemischt mit der markanten Stimme von Frontman Brian Johnson, der seit dem legendären Album "Back in Black" seine Stimmbänder zur Verfügung stellt. Allein schon beim Eröffnungstück "Stiff upper lip" oder bei "Can't stand still", was wortwörtlich zu nehmen ist. 18 Songs haben die Altröcker um die Gebrüder Young und Sänger Brian Johnson für das neue Album produziert, 12 davon sind auf der gerade erschienenen Scheibe zu hören. Jeder einzelne davon hat es in sich. Wenn ihr merkt, dass Eure Lautsprecher kotzen, Eure Trommelfelle der Lautstärke nicht mehr standhalten und ihr einem Gehörsturz näher seid als ich einer zwei in Mathe bei unserer Expresspädagogin Pallik, dann habt ihr eine geringe Chance zu fühlen, was AC/DC im musikalischen Sinne bedeutet und wisst das Song Nr. 7 auf der Scheibe nur die einzig richtige Lösung sein kann: "You can't stop Rock'n Roll"! Also Ihr Würmer da draußen, zieht Euch Eure Hosen hoch und raucht einen Joint weniger, dann werdet ihr endlich klar im Kopf und dürft die Kohle für das neue AC/DC-Album zusammenkratzen können und mitbekommen, worauf man beim Spielen einer Gitarre Wert legen sollte.

Daniel Lange

Kein 'little thing' Konzert



18.30Uhr, -5°C, Columbiahalle. Franzi und ich fiebern dem Konzert entgegen, über uns prangt ein altmodisches Schild: Tonight BUSH! Wir waren kaum drin, da legten Muse mit ihrem Sänger Matthew Bellamy aus England schon kräftig los. Als die ersten Töne von ihrer Debütsingle "Muscle Museum" erklangen, bekamen selbst die langsamen Denker aus'm Publikum mit, daß Muse der Geheimtip schlechthin sind.

Nebel stieg auf, Laserstrahlen wanderten umher, Bass erklang und dann war das Geschrei groß. Bush legten mit "Warm Machine" los. Die Menge tanzte, chillte und sang nebenher den Oldie "Machinehead", das mitreißende "Everything Zen", den Superhit "Swallowed" und das hymnische "Glycerine" lauthals mit. Besonders ruhig zeigten sich Bush mit ihrer aktuellen Singleauskopplung "Letting The Cables Sleep" von ihrer neuen LP "The Science Of Things". Die Show in der knackvollen Columbiahalle machte jedoch nur einer: Sänger, Gitarrist und Mädchenschwarm Gavin Rossdale. Er schmiß sich mehrmals mit Genuß in die Menge der Fans (die in den ersten Reihen zu 99% aus Mädchen bestand) und ließ sich auf Händen tragen, ging zu den Stufen an den Seiten der Halle, stellte sich inmitten der verdatterten Fans und rockte erstmal mächtig los. Der Rest der Band stand während des ganzen Konzertes im Hintergrund.

1994 veröffentlichte das englische Quartett sein Debütalbum "Sixteen Stone", das in Europa zuerst ignoriert wurde und den Stempel "Nir-

vanakopie" verpasst bekam, den sie bis heute nicht von sich los kriegen konnten. Sie waren sozusagen die richtige Band am falschen Ort. Dafür lief es in den grungegerigen Staaten besser, gleich sieben Millionen Mal verkaufte sich der Tonträger. Mit ihrem zweiten Album "Razorblade Suitcase" landete Bush einen Coup, der nicht nur den Kritikern, sondern auch den Fans die Sprache verschlug: Sie engagierten Nirvana-Produzent Steve Albini und hatten mit der Single "Swallowed" ihren weltweit größten Hit. (Anmerkung der Red. Naja) Doch der Erfolg des Erstlings konnte nicht übertroffen werden. Nach ihrer Remixplatte "Deconstructed" 1997 und ihrem MTV-Award für ihre Single "Mouth" wurde es erstmals ruhig um Bush, die sich mit Ihrer neuen LP "The Science Of Things" Ende 1999 eindrucksvoll zurückmeldeten.

Klar war, daß ich mir das Konzert nicht entgehen lassen wollte. Mit "The Diseases Of The Dancing Cats" begannen Bush nach fast zehnminütigen Klatschen ihre Zugabe. Den Abschluß bildete "Little Things", das, nach Meinung von vielen, „nun echt wie Nirvana klingt“. 'Bush kopieren Nirvana', wie mir der Satz zum Hals raushängt. Heutzutage kann man ja nun jeden vorwerfen, daß er den anderen kopiert. Bei Bush sind es die guten Ideen, die die Musik einzigartig machen. Und das war in der Columbiahalle mehr als nur der Fall.

Mathi Schäfer

Wenn Radio, dann...



102,6 MHz
KABEL 89,85

www.fritz.de

Nur echt mit der Wollmütze.

Kontoauszüge cool. Niederlagen stress.

Lothar ist weg und haut einfach ab ohne mir Bescheid zu sagen.

Dabei fiel ihm auf, daß er etwas Falsches geschrieben hatte. Scheiße. Lothar hatte nämlich schon lang und breit angekündigt, daß er sich verabschieden würde. Er hatte es natürlich gehört und wußte dementsprechend von Lothars Plänen. Etwas falsches also. Das nervte ihn tierisch. Oder auch tierst. Und urst. Nicht Wurst. Das erinnerte ihn an Helge Schneider. Aber an den schrieb er ja keinen Brief. Er hätte natürlich auch an Helge einen Brief schreiben können, den alten Sack. Zumal der gerade im BKA-Luftschloss ein Gastspiel gab und somit in der Stadt war. Es nervte ihn also auch urst. Er widmete sich seinem Brief an Lothar. Das erste Mal hatten sie sich vor vielen Jahren im Berliner Lustgarten gesehen und Jahre später bei einem belanglosem Fussballkick in Köpenick. Als Lothar durchstartete, bekam er noch gar nichts von seiner Umwelt mit, denn er war noch gar nicht geboren. Aber eigentlich konnte man das Argument nicht gelten lassen, denn Lothar kommt aus Herzogenaurach und das lag in der Provinz und war seiner Umwelt gar nicht würdig. Er kam wieder zum Thema.

Jetzt haust Du also ab, nach New York. Pause.

Alexander Osang, Redakteur der „Berliner Zeitung“, ist gerade in New York und schreibt eine Kolumne mit dem Namen „Schöne neue Welt“. Warum nur? Vielleicht kann er Lothar eine kleine Starthilfe geben?

Ich kann es ja verstehen. Du gehst stramm auf die 40 zu und willst Dir den ganzen Stress nicht mehr antun.

Er unterbrach abermals seinen Brief. Welchen Stress eigentlich? Waren Siege, Pokale, Trium-

phe und satte Prämien eigentlich Stress? Vielleicht beim ätzend langen Lesen der Kontoauszüge. Cool waren sicherlich die Meisterschaften, die Niederlagen waren ätzend. Niederlagen bedeuten also Stress. Hatte Osang auch Stress? Welche Niederlagen hatte er erlitten? Oder hatte auch er lange Kontoauszüge? Sind zu lange Kontoauszüge heutzutage etwas beängstigendes? Und haben wir nicht alle irgendwo ein verstecktes Konto? Gib es zu: auch Du hast Deinem besten Freund schon mal eine längst verschollen geglaubte Zigarette angeboten, nicht wahr?

Einen Moment lang hielt er inne. Warum war Lothar nicht nach England gegangen? Hier wären seine Kontoauszüge sicher. Und das wiederum wäre so sicher wie die Bank von England. Die Engländer. Immer verlieren sie gegen uns. Eigentlich können sie einem leid tun. Sicher, sie waren etwas verrückt. Aber irgendetwas machte ihm das Inselvolk sympathisch. Wenn man wollte, konnte man ganz gut mit ihnen auskommen. Vielleicht lag es an Nick Hornby. Dieser hatte „Ballfieber“ geschrieben. Über sich selbst, einen ganz normal verrückten Fussballfan von Arsenal London. Einen Tag später würde Werder Bremen in „Highbury“ spielen und er wußte, daß Hornby dort sein würde. Irgendwo unter zehntausenden Zuschauern. Vielleicht im „clock end“ oder auf der Nordtribüne. Oder zu Hause vor dem Fernseher. Aber London ist nicht New York und Lothar hatte mit Hornby wahrscheinlich überhaupt nichts zu tun. Hornby hatte aber etwas mit Osang zu tun, denn beide waren der schreibenden Zunft zuzuordnen und trugen früher eine ähnliche Masse an Haaren auf ihren Häuptern. Berlin, London,

New York. Die Frisur sitzt. Nur leider haben sich Hornby und Osang die Matten gestutzt. Von stutzen konnte bei Manfred Krug und Charles Brauer nicht die Rede sein. Eher von verlieren, denn sie waren der Spiegelglätze bedrohlich nahe. Trotzdem hatten beide eine hervorragende CD aufgenommen. Verlieren heißt also doch nicht Stress. Warum ging Lothar dann nach Amerika?

Er war am Ende seines Briefes angelangt und er mußte zugeben, daß er nicht gerade viel an

Lothar geschrieben hatte. Die fällige Briefmarke war schon auf dem Briefumschlag befestigt. Sie trug ein Motiv zum 100. Geburtstag von Erich Kästner. Einhundert Jahre. Alt wie ein Baum. So alt ist Lothar doch gar nicht. Das erinnerte ihn wieder an Helge, den alten Sack. Der ist wenigstens seiner Frisur treu geblieben. Obwohl sich der Winter langsam dem Ende neigte. Ich glaube, er hat keinen Stress mit seinen Kontoauszügen.

Daniel Lange

Impressum

Verantwortlich für Klärwerk Nummer 20: Alexander Becker und Martin Raasch

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Alexander Becker/ Petersburger Str. 91/ 10247 Berlin/ Tel.: 422 36 69

Speziellen Dank an: UnAufgefordert für die Produktionsräume, dem Börsenmagazin Berkenkamp für die fachliche Beratung, Harald dem Trompetenkäfer für unerwartete Synergieeffekte, Frau Grytz für ihr Fernbleiben bei Handelsschluß, dem „Spiegel“ für den Terminhandel, dem Kaffeeautomaten für die Aktien-Hausse der Infinion-Papiere.

Druckerei: Nova-Concept

Redaktion: Alexander Becker, Daniel Lange, Matthias Süß, Thilo Mischke

Freie Redakteure: Jenny Heyne, Tom Burghause, Stephanie Zietlow, Franz Kämke, Steffen Giske, Jenny Thon, Mathi Schäfer, Martin Raasch, Jenny Schlüter, Stefan Berkenkamp

Layout/Titelfoto: Martin Raasch

Auflage: 600

Klärwerk erscheint nur am Andreas-Gymnasium, Koppenstr. 76, 10243 Berlin.

Tel. 29 00 73 09, Fax: 29 00 73 11

Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht die Meinung der gesamten Redaktion wieder. Nachdruck mit Quellennachweis ausdrücklich erwünscht.

Deine Ferien gehören Dir!

Catch the spirit!

Der neue Young Travel Katalog ist da - also nichts wie rein ins Abenteuer!!!

**Sport-Scheck
REISEN**

0800-100 88 00
www.young-travel.de

Hier bitte abtrennen und einsenden an:

Sport-Scheck Reisen/Young Travel
Nymphenburger Str. 1
80335 München

oder per Fax an 089/25 25 35 35
oder E-Mail an service@young-travel.de

Ja, bitte schickt mir den Young Travel Sommerkatalog 2000 zu.

Ich interessiere mich auch für den neuen Winterkatalog 2000/2001 (Erscheinungsdatum: Ende Juli 2000).

Familienname:

Vorname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Geburtsdatum:

Telefon:

Andreas-Gymnasium-Aktiengesellschaft

Nr. 29 00 73 09

EINE STAMM-AKTIE

ANDREAS-GYMNASIUM

ÜBER EINHUNDERT FREISTUNDEN



Schulleiter

Frank Scheuer

